

Zeitschrift: Penelope : Zeitschrift zur Belehrung u. Unterhaltung für das weibliche Geschlecht
Herausgeber: E. Looser
Band: - (1847)
Heft: 7

Artikel: Das Licht
Autor: Bandlin, J.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-327200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Licht.

(Von Dr. F. B. Bandlin, Vorsteher einer Erziehungs- und Bildungsunternehmung zu Mettingen, K. Aargau.)

— — „Alle Wesen leben
Vom Lichte, jedes glückliche Geschöpf —
Die Pflanze selbst kehrt freudig sich zum Lichte.“
Schiller.

Die heilige Sage meldet, daß Gott zuerst das Licht gemacht.

Das Licht ist das feinste, schnellste, schwereloseste und zarteste Wesen, durch welches die Körperwelt an das Reich der Geister grenzet. Es strömet zwischen beiden.

Da es das Materielloste aller Materiellen ist, so kann es durch keinen andern Körper abgewogen werden und scheint deswegen gewichtlos.

In der Sphäre des Sinnlichen ist es der Schluß- und in der des Geistigen der Anfangsring. Daher das schöne Bild „im Lichte wandeln“ die Versöhnung des Physischen und Geistigen, die Erreichung des Hochpunktes des diesseitigen Lebens in Gedanke, Gefühl, Wort und That ausdrückt.

Der Vater des Lichtes ist die Wärme und seine Mutter das Feuer. Dieses Elternpaar hat in ihm das folgсамste aller Kinder. — Auf den ersten Wink eilt es mit Gedankenschnelle durch das Äthermeer ihre Gaben auszubreiten.

Und ist es erschienen, so streckt der Menscheng Geist im Augenpaar seine Fühlhörner aus und erkennt in der Außenwelt Form und Farbe, und hat er sie erschauet und vereint, so erhebt er sie in sich zum Begriffe des Schönen.

Und ist die Schönheit in der Menschenbrust zum allbelebenden Genius geworden, so bewacht er die Pforten des Paradieses, auf daß wir uns nicht hingeben dem, was häßlich ist und abfallen von der Würde unserer Natur. Aus ihr sprosset nun das, was recht in irdischer und das, was gut in himmlischer Beziehung. Dadurch wandelt und handelt der Mensch im Lichte. Im Lichte beginnt die Entwicklung des irdischen Lebens. Das Mutterauge strömt dem Säuglinge den Geist sorgender Liebe zu und die Augen des kleinen Erdenpilgers heften sich zuerst an das Mutterantlitz, und die zarten Züge seines Gesichtleins verklären sich in einem Lächeln der Engel.

So knüpft sich an die Mutterzüge Form um Form an, bis der Mund das Erschaute benennet und der Tastsinn sich ausgebildet, der Fuß den Raum ermist, die Hand dem Auge zu Hülfe eilt und der erwachende Menscheng Geist das Umgriffene zum Begriffe erhebt. Von jetzt an erweitert sich Sinn um Sinn, bis sie alle im Einklange stehen und der aufgehende Mensch anfängt im Lichte zu wandeln und handeln. Mit dem Erwachen und Ineinanderwirken der Sinneswerkzeuge zu einer Thätigkeit im inneren Sinnen ist die Außenwelt erschlossen. So viele in einander greifende Grundstoffe die physische Welt hat, so viele Sinneswerkzeuge sind dem Kinde Gottes verliehen, die Schöpfung seines Vaters aufzufassen und sich durch das Licht der irdischen Laufbahn zu dem der himmlischen zu erheben:

„Vier Elemente, innigst gefellt,
Bilden das Leben, bauen die Welt.“ *)

Diese vier Elemente sind Erde, Wasser, Luft und Feuer. Die Erde, das Starre, ist das Element des Gefühls oder Tastsinnes, das Licht, das verklärteste, feinste und gewichtloseste ist das des Auges.

*) Schiller.

Zwischen ihnen liegen Wasser und Luft. Durch das Wasser strömt das Starre in die Luft und durch die Luft in das Licht. Das Licht hingegen berührt durch die Luft Wasser und Erde. Das Reich des Gehörinns ist die Luft. Der Geruch bedarf Luft und Erde, der Geschmack der Erde und Wasser. Welch ein Aufsteigen vom Gröbern zum Feinern, vom Starren zum Flüssigen, Schnellsten, Unbegreiflichsten, Erhabensten! — Wärme, Feuer und Licht sind der Schlüsselpunkt der physischen Natur.

Daß das Licht, als dasjenige Wesen, wodurch die Gegenstände erleuchtet werden, ungeachtet seiner Feinheit und Gewichtlosigkeit dennoch ein Körper ist, unterliegt keinem Zweifel, weil es auf unsere Sinne wirkt. Körperloses wirkt nicht auf die Sinne.

Wo kein Licht ist, da herrscht Finsterniß; sein Mangel an einem Theile eines sonst erleuchteten Gegenstandes heißt Schatten.

Finsterniß und Schatten lassen sich bildlich auf unser Inneres anwenden.

Finsterniß ist in dem Innern eines Menschen, der nur nach Vergänglichem, Irdischem strebt und ängstet und das innere Auge für das Unvergängliche, Himmlische verschließt; Schatten ist da, wo vor dem Lichte der Tugend der dicke Eigennuz steht und an ihr den Glanz des erhabenen „Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst“ von einer Seite verdeckt.

Einige Körper werden ohne Beiwirkung anderer gesehen und verursachen zugleich, daß wir auch andere durch das Gesicht erkennen. Von ihnen geht Licht aus. Solche Körper heißen leuchtende Körper; diejenigen hingegen, welche ohne einen leuchtenden Körper nicht gesehen werden, sind dunkle Körper.

Leuchtend ist der Mensch, dessen Inneres klar geworden über das, was gut, wahr, schön und recht und der es durch Wort und That ins Leben überstrahlen läßt; dunkel hingegen der, aus dessen Brust diese vier Himmelsstrahlen nicht in Sinne und Wandel hervorleuchten. Trefflich sagt Gellert *): „der Weise ist ohne die Tugend ein lebloser Zeiger, der die Strahlen der Sonne auffängt, und sie auf seiner Oberfläche sich selbst unnütz, von fremden Augen bemerken läßt.“ —

Körper, von welchen Wärme ausgeht, heißen warme Körper, von welchen Wärme und Licht zugleich ausgeht, heißen feurige Körper — Feuer.

Geister, die entflammt werden gegen jedes Böse, sind warme und die brennen für das Gute, sind feurig. Unser verklärter Salis spricht in seiner Ode „das Mitleid,“ über dies Brennen nach dem Guten, Engelsworte:

„Wünsche brennst du auszuspähen,
Spendest, wenn der Mangel bat.
Spendest Brüdern, welche darben,
Deines Tagewerks Gewinn;
Bindest loser deine Garben
Vor der Ährenleserin.“

Das Licht wird durch das Auge, die Wärme durch das Gefühl, das Feuer durch das Auge und Gefühl zugleich wahrgenommen.

Das Licht leuchtet, die Wärme wärmt, das Feuer wärmt und leuchtet.

*) Christian Fürchtegott Gellert wurde geboren im Jahre 1715 zu Heynichen bei Freiberg im sächsischen Erzgebirge und starb 1769 als Professor zu Leipzig. Er schrieb als Dichter

1) Geistliche Oden und Lieder. Letztere sind ausgezeichnet. 2) Romane: „die schwedische Gräfin,“ nur zu seiner Zeit wegen der fließenden Darstellung merkwürdig. 3) Lehrgebichte. 4) Schauspiele (besonders Schäferspiele). 5) Metrische kleine Erzählungen — oft schalkhaft naiv, oft rührend trefflich. 6) Fabeln. — Ein frommes Gemüth und die höchste Klarheit nebst gutmüthiger Laune und Naivität hat ihn den Deutschen mit vollem Rechte theuer gemacht.

Das Licht ist also dasjenige Wesen, durch welches die leuchtenden Körper, von denen es ausgeht, und diejenigen, auf welche es fällt, sichtbar werden. — Ohne Licht sehen wir weder Himmel und Erde, noch was darinnen und darauf ist. Darum hat Gott auch das Licht zuerst gemacht.

Einige Körper halten das Licht auf, diese nennt man undurchsichtige, z. B. Holz, Erde u. s. w. Lichtaufhaltend sind die Menschen, welche mit ihrem irdischen Sinnen und hölzernen Treiben sich vor die Strahlen stellen, die vom Himmel ins diesseitige Leben fallen und es zu einem Paradiese glücklicher Unschuld und zufriedener Genügsamkeit machen könnten. Es sind die Undurchsichtigen, die sich vor die Volksentwicklung stellen, und ihr Licht nicht allbelebend und himmelerhebend wirken lassen wollen.

Anderer Körper lassen das Licht durch sich hindurchgehen, und hindern daher auch das Sehen nicht, diese nennt man durchsichtige Körper, z. B. Wasser, Glas, einige Steine. — Durchsichtig sind die, welche schlackenlos, wie der abgeschliffene Diamant bis auf's Herz blicken und die Himmelsfunken der Tugend, Wahrheit und Gerechtigkeit auf ihre Umgebungen unbesiegt durchstrahlen lassen.

Selig, wer dem Bruder Gottes Licht nicht raubt,
Englisch, wer an gleiche Menschenrechte glaubt! —
Mag des Lebens Würfel fallen,
Mag die letzte Stunde schlagen,
Nie wird er im Leid verzagen,
Freudig zu der Heimath wallen.

Einige Körper lassen das Licht nur zum Theil durch, und hindern das Sehen nur zum Theil, diese heißen durchscheinende Körper, z. B. Horn, geöltes Papier u. s. w. Durchscheinend sind die Phariseer und Schriftgelehrten des alten Testaments und die politischen und religiösen Heuchler unserer Zeit. Sie lassen nur so viel vom Lichte überstrahlen als nöthig ist, sie in einem gewissen Nimbus *) der Heiligkeit zu erblicken. Alles was sie Gutes wollen, geschieht nur deswegen, damit sie selbst für gut gehalten werden und damit es ihnen gut ergehe. Körper, welche kein Licht ausstrahlen, sondern nur empfangen, heißen dunkle Körper. Dunkel sind diejenigen Geister, die sich in den Speck des Lebens, wie die Schnecke in ihr Gehäuse, verkrochen und sich darin durch eine Fetthaut des Egoismus, wie letztere durch einen Schleimdeckel, abgeschlossen haben. Sie zehren eigenliebig für sich das zu Ende, was sie der Natur abgestressen, und geben dieser allgütigen Mutter, wenn der Frühling mit seinem Lebensfranze erscheint, höchstens die letzten Erremente als Zeichen der Dankbarkeit, zurück.

Wo kein Himmelsstrahl ins Dasein leuchtet,
Wo kein Himmelssthan belebend feuchtet,
Wo der Tod nur waltet
Wo es welkt und altet,
Ach, da ist es öd' und ewig leer,
Aller Freude, aller Wonne Todtenmeer! —

Leuchtende Körper sind durch sich selbst sichtbar, dunkle Körper werden nur sichtbar durch das Licht der leuchtenden; wenn dieses geschieht, so werden sie erleuchtet. Je weiter ein dunkler Körper von einem hellen, der ihn erleuchtet, entfernt ist, desto weniger und desto schwächere Lichtstrahlen empfängt er von ihm, desto schwächer wird er beleuchtet. Der Tugendhafte ist ein

*) Nimbus ist aus dem Lateinischen hergenommen und heißt bildlich so viel, als Strahlenkranz oder Schimmer, womit im Alterthume die Häupter gewisser Gottheiten und Könige umgeben wurden, welche Sitten späterhin christliche Künstler auf das Haupt Christi und die Köpfe der Heiligen übertrugen, daher der Heiligenschein. Wörtlich will es überhaupt Glanz, Hoheit, Würde einer verdienstvollen Person bedeuten.

leuchtender Mensch; es wird an ihm sichtbar das Licht des Himmels in seiner Handlungsweise. Und die, die da wandeln in Irrthum und Trug, sind dunkle Menschen, die erleuchtet werden können von denen, aus welchen Wahrheit, Richtigkeit in der Anschauung und Beurtheilung der Dinge und Verhältnisse, und Gerechtigkeit in Gesinnung, Wort und That auf sie überstrahlt. Je mehr sich ein Mensch von denen zurückzieht, die leuchtende Geister, Genien *) des Menschengeschlechts sind, desto weniger und schwächere Lichtstrahlen kann er von ihnen empfangen und desto schwächer wird er erleuchtet und erwärmet.

Um Sonnen wandeln Erden,
Den Erden Monde nach,
Es hält zu neuem Werden,
Das Licht die Schöpfung wach. —
Mag auch die Zeit zerrinnen,
Der Geist zerrinnet nicht,
Und zieht er einst von hinnen,
Er kehret nur zum Licht. —

Wo das Licht hintrifft oder hinscheint, da ist Helle, Helligkeit; wo keine Helligkeit ist, da ist Dunkelheit. Wo viel Licht ist, da ist große Helle. Wo kein Licht ist, da ist Finsterniß. Ehe das Licht war herrschte Finsterniß. Die Dunkelheit hat ihre Grade; der höchste ist die Finsterniß.

Das Licht der Himmel kann hintreffen in die Gemüther derer, bei denen die irdische Rinde abgesprengt ist und also seinen Eintritt nicht mehr abhält. Wo hintreffen vermag der dreifache Lichtstrahl, der herüber leuchtet von Gott in Christo, seinem Sohne, in der Natur, seiner Schöpfung und in der Menschheit der zu ihm heimringenden Tochter, da ist Helle!

Helle, helle, Himmelsheile,
Gottes Glanz in Erdennacht!
Bleibe, bleibe Himmelsheile
Die vor Irrthum uns bewacht!

Irdisch helle ist aber derjenige Mensch, dessen Verstand zu erwägen und wägen, zu sondern und prüfen, zu untersuchen und forschen, zu heben und beseitigen, auszugleichen und zu versöhnen, anzupassen und abzuschneiden, zu erweitern und zu verengen, aus Nichts etwas, und aus Etwas nichts, kurz aus Allem das zu machen im Stande ist, was frommet und zu Reichtum, Ansehen und Macht bringet.

Der Mensch des Himmels und der Mensch der Erde müssen ins Gleichgewicht treten. Dann geschieht, was gut, schön und recht ist, und der Spruch der Schrift geht in Erfüllung: „Seid einfältig wie die Tauben, und klug wie die Schlangen.“ Die Taube fliegt zum Himmel, die Schlange kriecht an der Erde. Himmel und Erde müssen sich im Menschen verschlingen, damit er den erstern zu fassen, und auf daß aus der letztern ein Garten Gottes und das verlorne Paradies wieder gefunden werde.

Erdehimmel, Himmelerde!
Leib und Geist und Geist und Leib!
Innenaußen, Außeninnen —
Laß nach dir uns ringend sinnen!

*) Nach der Ansicht eines Philosophen der alten Griechen, der Plato hieß, waren die Genien himmlische Söhne. Sie flogen auf die Erde herab, wandelten in Luftgestalt darauf umher, brachten die Gebete der Menschen zum Himmel und Befehle des Himmels zu den Menschen. Sie begleiteten den Menschen von der Wiege bis zum Grabe und seinen Geist an den Ort der Belohnung oder Strafe. — Wir wollen darunter Schutzgeister verstehen. — Gott sendet sie uns in erleuchteten Menschen und in den Hochgefühlen unseres Innern.

Daß das Leben göttlich werde,
 Und das Himmelsglück uns bleib'! —
 Auf zur Sternenvelt den Blick,
 Fest den Fuß auf eurer Bahn!
 Dann erfreuet das Geschick,
 Weil nichts täuschend trügen kann.

In dem Gemüthe, in welches nicht hintreffen kann diese Helle, herrscht Dunkelheit und der Verstand, dem sie nicht leuchtet, wird Dummheit.

Laßt uns fliehen, laßt uns meiden Nacht und Dunkel,
 Fliehen jeder Thorheit trügendes Gefunkel!
 Ist's so öde, ist's so leer,
 Ist's so nichtig, ist's so schwer!
 Wo des Lebens Sonne uns nicht leuchtet,
 Wo der Himmelsthau das Herz nicht feuchtet!

Viel Licht kann da hintreffen, wo das sehnsuchtsvolle Gemüth sich demselben, wie die aufgerollte Rose dem Balsam des Morgenthau, bedürfnißvoll erschlossen.

Himmelslicht und Wonne,
 Trage, trage mich auf deinen Schwingen!
 Laß vom Erdenstaube los mich ringen zu der ew'gen Sonne!
 Himmelslicht und Wonne!
 Ach, wie wohl ist mir in deinem Glanze
 In der Engel Sonne!

Leite mich, ach leite
 Auf dem Zauber deiner Bahn nach oben!
 Zu der Ruh' und Seligkeit nach oben,
 Zu des Geistes lichter Weite!

Da wo bei den Menschen Alles mit dem Schutte der Konvenienz, des Berechnens und Strebens nach Metall, Korn und Gras, Ruh, Pferd und Gsel überfüllt ist, herrscht Finsterniß, das Chaos *), aus dem sich die Nacht ans Licht ringen müßte. Daher herrschte lange vor dem Lichte diese Finsterniß und herrschet so lange nach dem Lichte leider noch in unsern Tagen!

„Es reden und träumen die Menschen viel
 Von bessern künftigen Tagen.
 Nach einem glücklichen, goldenen Ziel
 Sieht man sie rennen und jagen.
 Die Welt wird alt und wird wieder jung;
 Doch der Mensch hofft immer Verbesserung“. **)

Nicht alle leuchtenden Körper leuchten gleich stark; sie haben bald starkes, bald schwaches Licht. Welcher Körper hat das stärkste Licht? — Je stärker das Licht, desto heller leuchtet es. Stark leuchtende Körper verdunkeln die schwach leuchtenden, z. B. das Sonnenlicht verdunkelt das Licht der Sterne. — Wenn man in ein starkes Licht sieht, so empfindet man Schmerzen in den Augen; man wird wie blind; das Licht blendet, und zwar um so mehr, je stärker es ist.

*) Der griechische Ausdruck Chaos bedeutet, wörtlich übersetzt die Materie ohne Ausbildung, in welcher alles vermischet durch einander liegt; daher Un Ding, Gewirr, Wirrwar.

**) Schiller.

Wie in der Sphäre der Körper, so gibt es im Reiche der Geister zwar ihrer Urnatur nach nur einen Grundkeim, wodurch sie ineinandergreifen und ein Ganzes bilden, aber ihrer individuellen Bestimmung nach ein verschiedenartiges Hervortreten und Entwickeln dieses Grundkeims. Ihre gemeinsame Urnatur ist das Centrum *) oder das Herz des universellen Lebens, ihre individuelle Natur aber bildet die Radien **), die von dem Mittelpunkte nach allen Richtungen und Raum und Zeit nach allen Seiten erfüllen und bethätigen. — Sie verhalten sich ungefähr zusammen, wie der Stamm zu den Wurzelfasern und den Gefäßen eines Baumes. Die Wurzel ist das, was im thierischen Organismus der Magen, der Stamm, das Herz und die Aeste und Zweiglein mit ihrem Geblättern, die Lunge. Durch erstere nährt sich der Stamm von niederer Seite, er assimilirt sich das Gefäße der Scholle und durch letztere von höherer; er trinkt den Himmelsstau und saugt Hauch und Licht des Aethermeeres ein. So hat auch der Mensch und so hat mit ihm Alles, was da lebet und strebet, ein Niederes und ein Höheres und ein sie Vermittelndes.

Der Urquell des physischen Lebens ist die Sonne ***), der des geistigen Gott †).

*) Der Mittelpunkt.

**) Radius, Radien, Strahl, Strahlen im eigentlichen Sinne, in der Größenlehre (Geometrie) aber jede gerade Linie, welche von dem Mittelpunkt eines Kreises nach dem Umkreise oder der Peripherie gezogen wird. —

- ***) 1. Du ziehst herauf am Himmelsbogen,
Des Tages hohe Herrscherin;
Es strömt von dir in weiten Wogen
Das Flammenmeer des Lichtes hin.
2. Du bist's, die diesen Ball erleuchtet,
Der tanzend in dem blauen Aether schwebt,
Die trocknet, was der Thau befeuchtet,
Den Farbenreiz auf Fluren webt.
3. Du fettest durch die inn're Schwere
Die Erde fest in ihre Bahn,
Und machst, daß unverrückt als Sphäre
Sie nie aus ihren Angeln kann.
4. Doch hast du dich nicht selbst gestaltet;
Es hat es eine höh're Hand —
Der Vater war's, der liebend waltet,
Er schlang der Schöpfung festes Band.
5. Zu ihm, erheb' auf Seraphschwingen,
O Gesle dich! Er gab dir Macht
Dich selbst, das Ganze zu durchbringen —
Zu fassen, was er selbst vollbracht.

†) Vater, Ursprung, Licht und Leben,
Den, wie Augenblicke nur,
Ewigkeiten Licht umschweben,
Himmel, Welten und Natur.

Deffen Macht, das All verkündet,
Deffen Licht die Geisterwelt,
Deffen Wort die Schöpfung gründet,
Deffen Lieb' sie ewig hält.

Deiner Allmacht Vaterliebe,
Weckt verjüngt den Tag uns auf,
Hält das große Weltgetriebe,
Regelt seiner Sonne Lauf.

Alles Physische aber ist die Offenbarung Gottes in Raum und Zeit und die Sonne ist das Haupt dieses göttlichen Leibes, der nach allen Seiten von diesem Unendlichen beseelt ist. — Die Hebräer legten Gott sinnliche Attribute bei; aber auch diese nur symbolisch. *) Und die alten Völker von Griechenland, Latium, am Nylflusse und am Rheinstrome erblickten auf ihrer kindlich bildlichen Stufe in dem Bild das Bildende, in dem Geschaffenen das Schaffende selbst. — Daher ihre Religion so viele Götter hatte, als ihre sinnbildliche Anschauung göttliche Offenbarungsweisen erblickte. — Von dem Körperlichen hat sich die Menschheit in dem Entwicklungsgange ihrer Geschichte zu dem Geistigen heraufgebildet. Gott ist ihr ein Geist und sie will ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Das Wort ist Fleisch geworden und nicht das Fleisch ist mehr das Wort. Das Offenbarende ist der Geist und das Geoffenbarte der Leib und Leib und Geist sind das Ganze.

„Müßest im Naturbetrachten
Immer Eins, wie Alles achten!
Nichts ist drinnen, nichts ist außen.
So ergreif' denn ohne Säumnis
Heilig öffentlich Geheimnis!“ **)
Schwing dich entzückte Seele
In dem Schöpfungsstrom hinauf!
Lobe mit verklärter Kehle
Deinen Gott im Weltenlauf!

„Was wär ein Gott, der nur von außen stieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe.
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in sich, sich in Natur zu hegen,
So daß, was in ihm lebt und webt und ist
Nie seine Kraft, nie seinen Geist vermißt.“

Je mehr sich das Sonnenlicht an einem Körper und je mehr sich das Licht Gottes in einem Geiste offenbaret, desto leuchtender sind sie.

Sich selber baut die Himmelsleiter,
Wer hell von Geist, im Herzen heiter,
Nach Gottes Willen thut! ***)

Dieß ist der Quell des Heils, ewiger Quell, ewiges Heil! †)

Seht die Schatten sind zerflossen,
Wo die Nacht voll Dunkel lag,
Ist uns lebensfrisch ergossen
Ein erneuter Bonnetag.

Morgenlüfte werdet Stimmen
Du Natur ein Bonnelaut!
Seht ein Glanz des Lichtes schwimmen,
Was der Herr so schön erbaut.

Ihr beleuchteten Gefilde
Fei'rt den gottesvollen Gang!
Zeuge seiner Watermilde,
Werdet ihm ein Lobgesang.

*) Kreuzer.

**) Goethe.

***) Goethe.

†) Klopstock

Starkleuchtendes verbunkelt das schwach Leuchtende. Das Licht der Sonne verbunkelt selbst das Licht der Sterne. So verbunkelt der allseitig sich ausbreitende Lichtstrom eines Mannes, der vor Allem aus das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchet und dafür geistig entflammt ist, den Johanniswürmchen-Schimmer derer, die nur der phosphorisirende Trieb ihrer irdischen Gierden und Neigungen in den Augenblicken des Verschlingens und Genießens bei den niedrigsten Kräften und Funktionen ihres Geistes in ein mattes und grünliches Leuchten versetzet.

Innen, innen sind die Sonnen
 Die uns niemals untergehen —
 Innen, innen sucht die Wonnen,
 Sollen ewig sie bestehen! —
 Außen änderts, außen altet's
 In dem Kampf und wirren Leben.
 Innen, innen sich gestaltet's
 In des Geistes lichtem Streben,
 Warum mit dem Erdentande
 Uns in Nacht und Dunkel senken?
 Warum nicht zum Heimathlande
 Sehnsuchtsvoll die Blicke lenken? —

Wer den Blick seines Geistes nur auf das Irdische und Dunkle heftet, den blendet das Licht des Himmels, wenn es unerwartet durch Prüfung und Läuterung in sein Inneres dringt. Er stehet blinzeln da, wie der, welcher auf einmal nach dem Nachtvollen der Jahre langen Gefangenschaft das Licht der Freiheit wieder erblicket.

Dort gen Aufgang hin, in dem herrlichen Lande, wo jetzt die Türken den Mahomed anbeten und ein Sohn des Königs von Bayern herrschet, lebte vor uralten Zeiten eine Nation, ausgezeichnet durch Wissenschaft, Kunst und Freiheit. Es war die Nation der Hellenen, später Griechen benamset. Von diesem Volk erzählt uns die Geschichte, daß es an viele Götter glaubte. In seiner Götterlehre oder Mythologie wird unter Andern auch Folgendes erzählt. Es war eine gar schöne Prinzessin. Ihr Vater war König und hieß Kadmus und ihre Mutter war die Harmonia. Die Prinzessin selbst führte den Namen Semele. Sie hatte ein gar großes Verlangen den Vater der Götter, den dieses Volk Zeus hieß, in seinem göttlichen Glanze zu erblicken und als ihr dieses zu Theil wurde, starb sie. So haben selbst die ältesten Völker Sagen des Blendens, wenn das himmlische Licht auf das Dunkel des Irdischen fällt.

Weit erhabener ist, was uns die heilige Schrift erzählt. Die Schuppen fielen von den Augen des verfolgenden Saulus und er wurde als Paulus der eifrigste Vertheidiger und Verbreiter des Lichts der Menschheit.

Läßt aus Saul's uns Paulus werden,
 Und wie er uns retten vom Verderben! —
 Von den Augen werden uns die Schuppen fallen
 Und wir wallen freudig zu den Himmelshallen.

Undurchsichtige Körper entziehen das Licht, das auf sie fällt, dem Raume, der hinter ihnen ist, und lassen diesen dunkel; ein solcher dunkler Raum hinter einem erleuchteten Körper heißt ein Schatten; der Schatten hat die Umrisse der Gestalt des Körpers, welcher ihn verursacht. Am Rande ist der Schatten weniger dunkel, dies ist der Halbschatten; der dunkle Schatten heißt der Kernschatten.

Das Licht wirft Schatten, ein undurchsichtiger Körper gibt Schatten.

Es lebte in Griechenland vier Jahrhunderte, ehe in Christus der Menschheit ihr Erlöser geboren worden, ein Mann, Diogenes war sein Name. Dieser Mann war ein Philosoph. Er war der Genügsamste und Enthalttsamste, ging ohne Schuhe, trug keinen Mantel, ein Faß

war seine Wohnung, ein Quersack sein Reichthum. Die Menschen fürchtete er nicht, die Götter liebte und verehrte er, die Schätze der Erde verachtete und die Würden verschmähte er. So war er der Unabhängigste, und, da ihm mit seiner Genügsamkeit nie das fehlte, dessen er bedurfte, zugleich der Reichste und Glückseligste. Alexander, der Welteroberer, von seinen Thaten zubenannt der Große, wünschte diesen Diogenes zu sehen.

Der König traf ihn, als er sich eben in den Sonnenschein gelagert hatte, knüpfte eine Unterredung an und hieß ihn zuletzt eine Gnade ausbitten. Der Philosoph bat den Gewalthaber, er möchte ihm aus der Sonne treten, damit er Licht und Wärme genießen könne, und nicht im Schatten sitzen müsse. So liebte der Weise aus Sinope, im Lande Pontus, etwa vor 2163 Jahren, das Licht, und haßte den Schatten.

In mehr als zwei Jahrtausenden müssen die Menschen sicherlich zugenommen haben an Enthalttsamkeit und Genügsamkeit, an Liebe zu Licht und Wärme, an Abneigung gegen Schatten und dunkle Kälte — und was thun sie also, wenn ihnen irgend Jemand, der Macht besitzt und Gnaden spenden kann, vor das Licht tritt und Schatten gibt? — Sie sitzen gerne im Schatten und Frost und betteln und heucheln und schmeicheln und kriechen um Geld und Gut, Amt und Sporteln, Orden und Titel, auf daß sie auch mächtig und durch Kleider zu Leuten werden, ihre Blößen bedecken mit Seide und Gold und im Lichte stehen bei Andern; die da schluckern und druckern, hungern und lungern müssen, herrschen und befehlen, zwingen und erzwingen, knechten und erniedrigen, einsacken und verschlingen, genießen und befriedigen können, nach innen und außen Alles, was an ihnen und in ihnen begehret, listet und gierdet.

„Der Mensch versäumer leider so oft die unscheinbare Pflicht, um sich außerhalb ihres Gebietes mit größerem Glanze geltend zu machen.“

„Im Halbschatten sind die, welche schwanken zwischen Wahrheit und Lüge, wie schwanket der Sack, den des Müllers langbeehrter Kenner dem Eigenthümer zutrabelt und dabei i u a hervofalet.“

Sagen sie dir heute ja, folgt morgen nein —
Gibst du ihnen Bier, so wollen sie nur Wein —
Stellst vor sie den Wein,
Möchten sie das Bier —
Schenkst du's ihnen ein,
Schmunzelnd schlürfen beides sie dir gierig aus —
Heute können sie dir kriechen, morgen dich verlassen,
Eilen her zu mir —
Übermorgen sind wir schon vergessen und verlassen —
Drum eröffne nie Halbschatten Herz und Haus!
Willst du dich vor Leiden und vor Sorgen bewahren,
Mußt vor ihnen dich behüten und verwahren.

Durch einander gleiten sie die Schüler und Meister, und das gewöhnliche Volk, das in der Mitte sich bewegt.“ *)

Wenn das Licht auf einen dunkeln und undurchsichtigen Körper fällt, so fahren die Lichtstrahlen von der Oberfläche desselben zurück — sie werden zurückgeworfen, reflektirt — und dadurch wird uns dieselbe sichtbar. Auch das reflektirende Licht leuchtet und blendet. Dunkle Körper leuchten mit reflektirendem Lichte. Eine glatte Wand z. B. auf welche die Sonne scheint, leuchtet und blendet.

Wie Erde und Mond von der Sonne, und alle die Myriaden von Planeten mit ihren Trabanten von den Fixsternen erleuchtet und in ihren Bahnen festgehalten werden, so wird der

*) Goethe.

Mensch von der Gottheit erleuchtet und in der Bahn, welche die Menschennatur zu wandeln hat, festgehalten. Ohne Sonnen wäre Nacht und Dunkel in dem Universum und alles würde wie ein wüstes Trümmermeer chaotisch durcheinander wogen. Ohne Gott wäre für die Menschheit keine Bedeutung, kein Bestand, keine Ruhe und Unsterblichkeit.

Die Firsterne oder Sonnen allein werden in dem Weltraume durch das von ihnen ausstrahlende Licht wahrgenommen, die Planeten und ihre Monde hingegen nur durch das auf sie fallende und von ihnen reflektirende. — Und unter den Geistern ist Gott allein ein Geist, der seinen Ursprung in sich selber hat. Der Menscheng Geist ist nur ein Strahl dieses göttlichen Geistes. Er leuchtet aus irdischer Schale reflektirend zur Gottheit zurück, und ist dadurch unsterblich.

Heil'ge Engelslust, in Himmelswonnen
Von dem Lichte Gottes auszustrahlen
Reflektirend zu der Geister Sonne
Heimwärtskehrend aus den Erdenihalen!

Wenn die Oberfläche eines Körpers, vollkommen eben, glatt und dicht ist, so wirft sie alle Lichtstrahlen wieder zurück, welche von irgend einem Körper auf sie fallen und damit das vollkommene Bild des Körpers. Je glatter und dichter eine solche Oberfläche, desto mehr Lichtstrahlen wirft sie zurück, desto deutlicher reflektirt sie das Bild, und desto bestimmter spiegeln sich in ihr die Gegenstände. Eine solche glatte Oberfläche eines dunkeln und undurchsichtigen Körpers heißt ein Spiegel, auch eine Spiegelfläche. — Im ruhigen klaren Wasser spiegeln sich die nahen Gegenstände, und der Himmel mit Sonne, Mond und Sternen. Wenn das Gemüth, als Centrum, von dem alle Kräfte und Funktionen der Seele als Radien auslaufen, durch Unschuld und Tugend glatt und spiegelhell ist, so wirft es alle Lichtstrahlen in Gesinnung, Wort und That wieder zurück, welche vom Geiste Gottes in dasselbe fallen, und der Mensch wird dadurch zum Ebenbilde seines himmlischen Vaters. Je schuldloser, frommer und tugendsamer der Mensch, desto mehr Strahlen des göttlichen Lichts wirft sein Gemüth zurück, desto deutlicher reflektirt sich das Bild Gottes in seinem Geiste, und desto bestimmter spiegeln sich in seinem ganzen Sein Wahrheit, Recht, Tugend und himmlische Schönheit ab. Ein solches Gemüth ist ein Spiegel Gottes.

Wie sich in dem reinen Wasser der Himmel mit Sonne, Mond und Sternen, spiegelt sich in ihm die Geisterwelt mit ihrem Engelsglanze. — Ein unreines Gemüth hingegen ist zu vergleichen dem Wasser, das in einer Pfütze faulet, Pest aushaucht und die häßlichsten Thiere in seinem Schooße erzeugt. In einem solchen Gemüthe haufen die beiden Molche, die da heißen Eigennutz und Neid und neben ihnen wird noch manch giftiges Gewürm durch die Gährung der niedrigsten Neigungen und Gierden ausgebrütet. Schlagen wir die Blätter der Geschichte nach und forschen nach dem, was in den verschiedensten Gestaltungen und Nuancen um uns her täglich vorgeht, so ergreift uns ein Schauer, wenn wir sehen, daß sich Eigennutz und Neid mit all dem schwarzen Gefolge wie Trabanten des Königs der Finsterniß vor so manches Gemüth gelagert und dem Lichte des Himmels den Zutritt verwehren. — Nichts ist dem Eigennutz heilig; jedes Mittel ist ihm gleich, wenn es nur zu seinem Ziele führt; keine Erniedrigung, keine List, keine Grausamkeit ist ihm unerlaubt.

Erwerben, Reichwerden, dahin strebt seine Thätigkeit; Reichsein, in Schätzen wühlen, das ist sein Triumph, mag auch Menschenblut an jedem Goldstück haften. — Wollte Gotte, was ich da sagte, wäre nicht wahr, sondern nur eine gut gemeinte Übertreibung, um vor diesen unmenlichen, barbarischen Gesinnungen zu schrecken: leider aber ist dies alles wörtlich wahr. Damit der Eigennutz befriedigt werde, damit die Habsucht Geldklumpen auf einander häufen könne, machen Menschen ihre Mitmenschen zu Sklaven, kaufen sie Menschen wie Vieh, packen sie Menschen wie Waaren auf einander. Es ist empörend und ist doch buchstäblich wahr. An

der Westküste Afrikas kauften die Europäer Neger zusammen, ohne Barmherzigkeit wurden diese aus den Armen ihrer Verwandten und Freunde gerissen und Könige der Gegenden dort waren grausam genug ihre Unterthanen, ja Väter so unmenschlich, ihre Söhne zu verkaufen. Gewöhnlich zahlte man für einen gesunden, erwachsenen Neger 80 Thlr. und jährlich wurden noch vor nicht langer Zeit an 100,000 ausgeführt. Man schiffte sie ein nach Amerika; doch stirbt gewöhnlich ein Drittel von ihnen auf der Ueberfahrt; denn sie werden in den untersten Schiffsraum zusammengepreßt, wohin kein Sonnenstrahl dringt, wo sie täglich ernährt, von keinem beachtet, auf einander gedrängt liegen, mögen sie gesund oder krank sein. Wer endlich nach Amerika kommt, muß dort vom frühen Morgen bis zum späten Abend die härtesten Arbeiten verrichten, beobachtet von unbarmherzigen Hüttern, unter deren Geißelhieben mancher entkräftet hinsinkt. Und dies Alles, warum? — Damit der Kaufmann uns den Zucker und Kaffee wohlfeiler liefern könne, als einheimische Produkte uns würden zu stehen kommen, die wir an deren Stelle sorgfältiger bauen und besser benutzen würden.

Nicht wahr, der Kaffee ist doch gut?

Am Zucker brav geschleckt!

Es klebt daran der Brüder Blut.

Was kümmert's uns was klebt?

Nur wacker geschleckt, geschlürft, getrunken!

An Ahnenkraft wird's sicher uns nicht fehlen,

Wenn wir zur Nahrung uns den Kaffee wählen. —

So sprühen und sprossen die Heldenfunken.

Nicht wahr, die Bögte auf dem Schlosse Bärenburg, auf dem zu Fardün, und auf dem zu Guardovall waren vielleicht solche in deren Gemüth sich das Bild des Himmels abspiegelte? Und Johann Chalbar von Schams und Adam von Camogast waren gemeine Verbrecher? So reflektirte das Licht Gottes in tausend Gestalten vor Zeiten. Leibeigenschaft und Trümmer einer Unzahl von Zwingburgen sind sprechende Zeugen. Nicht wahr? Und wenn ein Wucherer in unsern Tagen einen Familienvater mit Weib und Kind von Haus und Hof verdrängt, und wie ein Vampyr *) Wittwen und Waisen das Herzblut aussaugt und sie zermergeln und verhungern — nicht wahr, dann spiegelt sich die Geisterwelt mit ihrem Engelsglanze in solchen Gemüthern ab, wie sich abspiegeln, Himmel, Sonne, Mond und Sterne im klaren, ruhervollen reinen Wasser?

„Und Jesus ging zum Tempel Gottes hinein, und trieb heraus alle Verkäufer und Käufer im Tempel, und stieß um der Wechslers Tische und die Stühle der Taubenfrämer.

*) Vampyr, auch Blutsauger oder Trichternase genannt, ist eine Fledermausgattung. Er ist fast 1½ Schuh lang und aschgrau von Farbe. Sein Vaterland ist in der neuen Welt (Amerika), besonders in Surinam, Neuspanien, Brasilien und Gujana. Er heißt auch Blutsauger wegen seines schädlichen Naturtriebs, schlafenden Menschen und Thieren das Blut auszusaugen. Wenn er dies thun will, so bringt er zuerst dem schlafenden Geschöpfe eine Bißwunde bei, und fliegt eiligst davon; hält sich aber doch in der Nähe auf, um zu sehen, ob es von dem leichten Biße ganz erwacht. Geschieht letzteres nicht, so flattert er wieder herbei und hängt sich unter beständigem Wedeln der Flügel, mit Wohlgefallen an die verwundete Stelle, so lange bis er sich dickvoll gesaugt hat. Dies soll er besonders gern an den entblößten Zehen der Menschen thun, die in Hangmatten schlafen, weil in diesem Fall die Zehen gewöhnlich über die Hangmatten herausragen. In Surinam soll er häufig den Schweinen die Saugwarzen abreißen. Einer Mission am Amazonenflusse sollen die Blutsauger einmal das Rindvieh gänzlich aufgerieben haben. Die Cariben in Amerika halten sie aus dem Grunde für böse Geister.

Und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben: Mein Haus soll ein Bethaus heißen; ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht." *)

Ein Körper, der viele Lichtstrahlen zurückwirft, glänzt. Alle Spiegel glänzen.

Der Mensch, der nur fremdes Licht zurückwirft, ohne eigenes zu erzeugen, ist einem Spiegel gleich, der die belebenden Strahlen der Sonne zurückwirft und selbst kalt und todt ist.

Naive Klage über die heutige Kinderzucht.

(Eine Appenzeller Anekdote.)

Bei Anlaß eines heftigen Wortstreites über das neue Schulgesetz im Kanton Appenzell, sagte ein Landmann: „Jo, jo, öhr händ ganz recht; es ischt a gottlose Drnig. Der Vater häd über es Ghend nüz meh z'sägä. Sechs Johr chaners omma träge; denn chönt's de Schulfmästerä und Pfarrerä onder d'Chlaue, denn hold's der Instrofter ond chum ischt er ferti, so nemds d'Wiber onder d'Bandoffil.“

Gute Antwort.

Ein junger Hasenfuß folgte auf der Straße einem Mädchen, dessen Wuchs und Gang seine Bewunderung erregten. Neugierig, ihre Gesichtszüge zu sehen, verdoppelt er seine Schritte, und findet ein furchtbar durch Blattern entstelltes Gesicht. Mit moderner Indolenz sagte er laut: „Na, auf dem Gesicht hat der Teufel auch Erbsen gedroschen.“ — „Und Sie sind der Flegel dazu gewesen“, erwiderte schnell das Mädchen.

Die Treue.

Einem jungen Ehepaar gewidmet.

Herabgestiegen von des Himmels Bläue,
Umwallt ein stiller Engel unsern Ball
Und in die edlern, finstern Herzen all'
Streut er geheimnißvoll die Saat der Treue.

Und wie die Ulme dem Geschling' der Rebe:
So wird die Treu' der ächten Liebe Stab;
Nie wankt sie, nie! und selbst noch über's Grab
Wölbt sie ihr wunderbares Zweiggewebe.

Ob der Versuchung Geist am Stamme rüttle
Als wilder Sturm mit dräuender Gewalt;
Ob er erschein' in lockender Gestalt
Und schmeichelnd an den zarten Zweigen schüttle:

*) Math. 21., 12., 13.

Es. 15., 7., 11.

Ser. 7., 11., 11.